

Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden

Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden

Band: - (1999)

Artikel: Müstair, Ausgrabung und Bauuntersuchung im Kloster St. Johann

Autor: Sennhauser, Hans Rudolf / Goll, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-821249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Müstair, Ausgrabung und Bauuntersuchung im Kloster St. Johann

Hans Rudolf Sennhauser
Jürg Goll

Bericht über das Arbeitsjahr 1999

I. Personelles

Die örtliche Equipe besteht unverändert aus Dr. Jürg Goll (örtl. Leiter), Kaarina Bourloud, Werner Fallet, Stephan Hauschild, Martin Mittermair und Erich Tscholl. Drei Praktikanten haben dieses Jahr je drei Monate lang in Müstair gearbeitet: Barbara Lanz (Februar bis April), Gaby Weber (Juli bis September), Jan-Vincent Bersier (August bis Oktober). Ein arbeitsloser Zeichner aus dem Tessin hat bei uns im Juni die Arbeit aufgenommen, er fand aber nach acht Tagen bereits wieder eine Stelle in seinem Heimatkanton. Gerhard Hotz hat seine Dissertation über das Skelettmaterial von Müstair in der Ende Oktober abgelaufenen dreijährigen Doktoranden-Anstellung fertiggestellt. Martin Mittermair hat im Juni an der Universität Innsbruck doktoriert. Der Titel seiner Dissertation lautet: Bauforschung als Aspekt der Kunsthistorie. Romanische Sakralarchitektur in Tirol.

II. Arbeitsplätze

1. Planturm, Aufgehendes und Keller
Soweit Verputzflächen und Einbauten es zuließen, ist das aufgehende Mauerwerk im Verlaufe des Jahres untersucht worden. Die Bauarbeiten erforderten weitere Untersuchungen und brachten zusätzliche Erkenntnisse; baubegleitend werden die Archäologen bis zum Abschluss der Arbeiten immer wieder ergänzende Feststellungen machen können.

Anlässlich der Erneuerung des Daches wurden auf der Krone der Nordmauer das

Mörtelnegativ einer Fusspfette nachgewiesen. In der Mitte der Ost- und Westwand fanden sich Negative von Unterzugsbalken, an der Süd-, Ost- und Westwand Abdrücke von Boden-Decken-Balken mit zugehörigem Auflager, alle im originalen Mauerwerk. Damit sind Deckenhöhe des dritten Stockwerkes und Ansatz des Pultdaches gefasst worden. Die Lage der Armierungsbalken im Mauerwerk des 10. Jahrhunderts konnte für die unteren Geschosse in Mauerbrüchen und Fenstergewänden festgestellt werden. Um Verletzungen des Mauerwerkes zu vermeiden, wählten wir für die Lagebestimmung der Balkenkränze in den oberen Geschossen, wo keine entsprechenden Ausbrüche vorhanden waren, eine schadenfrei anwendbare Methode: Jürg Leckebusch von der Kantonsarchäologie Zürich hat mit seinem Georadargerät die eingemauerten Hölzer, aber auch ehemalige Wandöffnungen und Störungen (zum Beispiel ein Kamin und zugemauerte Fenster) nachweisen können. Die Ringe der Armierungsbalken folgen einander in nach oben ziemlich regelmässig leicht abnehmenden Abständen.

Bei der Ergänzung des Verputzes ist in der Ostfassade der originale Hoc eingang (1. Geschoss) zum Vorschein gekommen. Das Rundbogentor besass ursprünglich eine Holzschwelle und sein Gewände war teilweise mit Bohlen verkleidet.

An der Westfassade hat die Reinigung vor dem Anbringen des neuen Verputzes im 3. Obergeschoss ein originales Rundbogenfenster erkennen lassen, dessen Form vom Gebäudeinneren her nach Beseitigung des Täfers genau bestimmt werden konnte. An den geraden, parallelen Fenstergewänden fanden sich weder ein Anschlag für einen Fensterrahmen noch Halterungen.

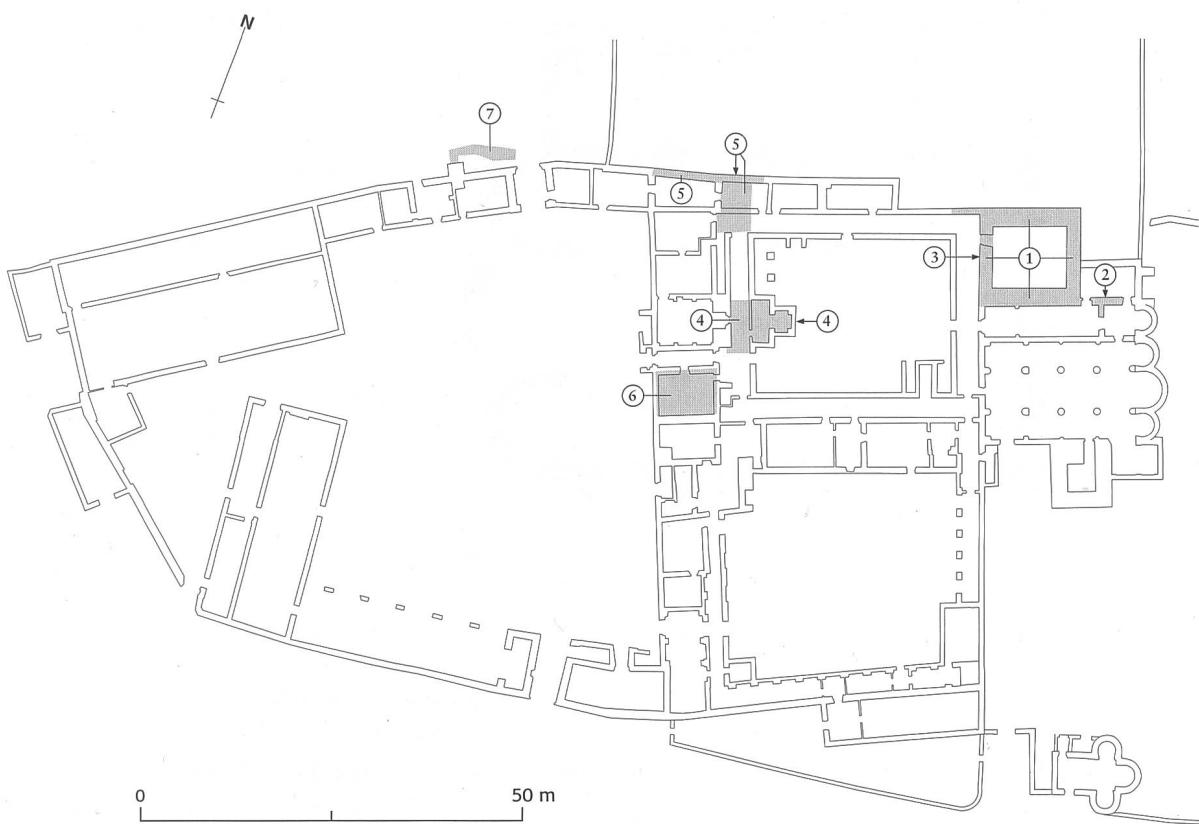


Abb. 1: Müstair, Kloster St. Johann. Übersicht über die Ausgrabungs- und Untersuchungsplätze:

- 1 Plantaturm, Aufgehendes, Kellerwand und Obergeschosse
- 2 Nordannex, Rauchkammer 72
- 3 Nordkreuzgang, Ostkorridor 11e, Abschluss der Grabung und Wanduntersuchungen
- 4 Ulrich- und Niklauskapelle, Fassadenuntersuchung, Ausgrabung in der Ulrichskapelle
- 5 Ecke Nordtrakt/Westtrakt, künftiges Archiv 19/88
- 6 Westtrakt, Verwalterbüro 97
- 7 Kälberwiese, Leitungsgraben

Mst. 1:1000

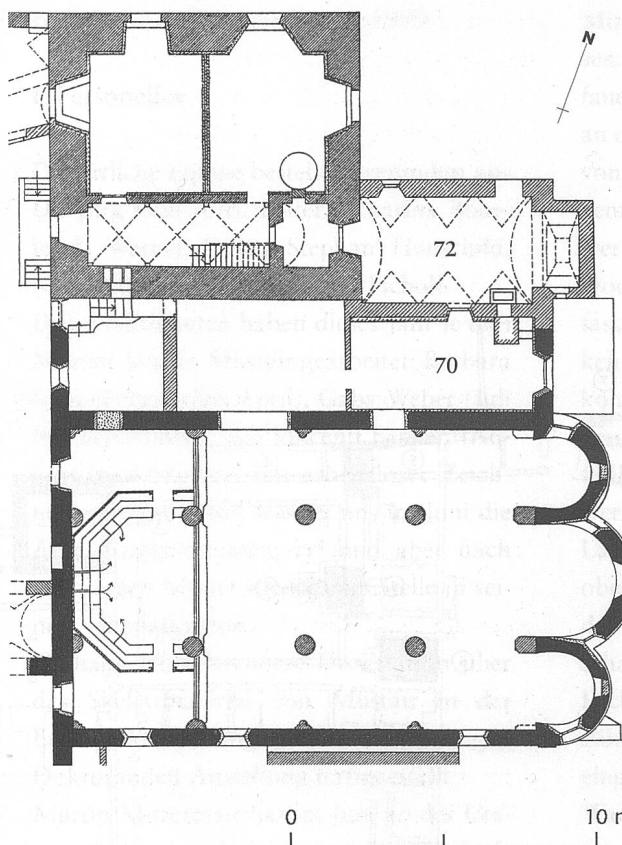


Abb. 2: Müstair, Kloster St. Johann. 1. OG im Bereich Nordannex - Sakristeigebäude nach Zemp: Ehemalige Küche 72 mit jetzt wieder geöffneter Verbindungstür zur Schwesternstube 70. Mst. 1:250.

Ein weiteres, wohl aus gotischer Zeit stammendes mehrteiliges Fenster mit Rauwak-kegewände und verkohlten Sturzbalken in der Südwand des 3. Geschosses wird gegenwärtig untersucht. Es hat eine mit Rundbogen abgeschlossene Öffnung (Fenster? Türe, die auf eine Laube führte?) im originalen Mauerwerk ersetzt. Dendrochronologisch untersuchte Bretter der Zellen im 3. Obergeschoss des Plantaturmes erweisen, dass die Zellen nicht wie bisher angenommen 1663 unter der Äbtissin Ursula Karl von Hohenbalken eingebaut wurden, sondern erst 1710 unter Luzia Franziska Quadri, als auch die Zellenfenster ihre heutige Form bekamen. Dass die erhaltenen Zellen von 1710 ältere erset-

ten. In der Mauer sind im Bereich Nordannex noch Reste von Boden-Beschichtungen mit Auflagen, die auf die Zeit des 14. Jahrhunderts zurückgehen, zu erkennen. Die Lage der Armierungsbalken im Mauerwerk des 10. Jahrhunderts ist für die oberen Geschosse in Nordannex ungewöhnlich und kommt gewandt festgelegt. Die Verwendung des Mauerwerks zu verhindern, wählen wir zur Zeit der Auskunftsbestimmung der Balkenkörper nach oben. In den Geschossen, wo keine entsprechende Ausbrüche vorhanden waren, kann es lediglich an den Fenstern zu einem Verlust der Mauerwerkshöhe kommen. Der Kappensatz ist jedoch mit seinem Verbindungsriegel die einzigen Hölzer, die auch die Fensteröffnungen und Sturzbalken zum dichten und zum Kappig und zusammen die Fensteröffnungen zu beweisen. Die Ringe der Armierungsbalken liegen aneinander in nach innen gerichteten, lassen Lage und Form der älteren Fenster von 1663 vermuten. An der Ostwand des Plantaturm-Kellers ist der faule Verputz entfernt worden. Es zeigten sich zwei durch das Ausenniveau bedingt hochliegende Schlitzfenster mit aussen und innen geschrägten Gewänden. Sie sind in gotischer Zeit verändert und um 1500, in der Epoche der Äbtissin Angelina Planta, zugemauert und durch das heutige zentrale quadratische, vergitterte Fenster ersetzt worden. In der südlichen Wandhälfte liess sich ein grossflächiger Tür-Ausbau erkennen, der schon vor 1499 wieder zugesetzt wurde. Wahrscheinlich besass das Kellergeschoss anfänglich keinen seitlichen Eingang, sondern war nur von oben aus ei-

ner Luke (Falle) in der Balken-Bretter-Decke zu erreichen. Der Türausbruch im Osten setzt die Errichtung des kleinen Hofes (Zwinger) östlich am Plantaturm voraus. Möglicherweise erst mit der Aufgabe des grossen Tores in der Ostmauer und mit der Tonnenwölbung um 1500 kam der heutige Kellereingang vom Kreuzgang her.

2. Nordannex

Die zugemauerte Türe von der Rauchkammer (Raum 72) über der Sakristei in die ehemalige "Schwesternstube" (Raum 70) wurde für den vorgesehenen Museumsrundgang wieder geöffnet. Folgende dadurch ermöglichte Feststellungen führen weiter: Das Täfer der Schwesternstube aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts überdeckt ein älteres aus dem 17. Jahrhundert. Wie Malereireste an den Wänden zeigen, muss die Rauchkammer einmal ein vornehmerer Raum gewesen sein. Der Rest eines spätmittelalterlichen Fensters neben dem Durchgang von der Rauchkammer in die Schwesternstube belegt, dass das Obergeschoss auf dem Nordannex nicht erst im 17. Jahrhundert entstand, wie bisher angenommen wurde.

3. Nordkreuzgang, Ostkorridor

Im Ostflügel des Nordkreuzganges ist der Mörtelboden im Bereich von Kirche und Nordannex vor einigen Jahren erneuert worden, damals für uns Anlass, diesen Abschnitt des Kreuzganges auszugraben. Der nördlichste Teil im Bereich des Plantaturmes wurde nun im Winter 1998/99 archäologisch untersucht, denn jetzt soll der Mörtelboden im Zusammenhang mit dem gepflanzen Museumszugang auch hier erneu-

ert werden, und die Wände des Ganges werden zum Teil neu verputzt. Unter dem neuzeitlichen Mörtelboden, der immerhin vor die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurückreichte, kamen zwei Gräberschichten zum Vorschein, eine jüngere mit sieben Gräbern aus der Zeit nach der Kreuzgangerneuerung um 1500 und eine ältere mit mindestens vier Gräbern, die wohl noch wie die seinerzeit weiter südlich aufgefundenen, zur romanischen Schicht zu zählen sind. Alle Gräber waren geostet.

Unter der Plantaturm-Westwand konnte die Lage der Nordwestecke des äusseren Nordannexes zweifelsfrei bestimmt werden. Eindeutig karolingisches Mauerwerk unter der Plantaturm-Mauer wurde weder von der Innen- noch von der Aussenseite her festgestellt.

Befunde im Nordhof (1986) östlich des Plantaturmes (1993) und im Plantaturm (1998) können jetzt zusammengesehen und interpretiert werden: Eine Rinne - ein Wassergräbchen, begleitet von zwei Steinreihen - zieht dem äusseren Nordannex entlang von Osten nach Westen und endet im heutigen Nordhof.

Der Fugenmörtel des Plantaturmes war auf die Steinoberflächen (Pietra-rasa-Putz) gezogen, Fugenstrich war nicht zu sehen. Vom ursprünglichen deckenden und nur da und dort Steinköpfe sichtbar lassenden Verputz haben sich im untersuchten Abschnitt kleinere Flächen erhalten. In der Sockelzone ist der abgewitterte Verputz mindestens einmal erneuert worden. Ein rechteckiges Feld darüber weist einen Malputz mit Kalktrünen auf, der eine schwarz aufgemalte, mit Kapital- und Unzialbuchstaben geschriebene lateinische Inschrift wohl des 11. Jahrhunderts trägt. Seine Oberkante bezeichnet die erste (die romanische) Dek-



Abb. 3: Müstair, Kloster St. Johann. Niklauskapelle, südliche Ostfassade des Kappellschiffs: Die romanische Fensterbrüstung wurde 1626 mit Dekorationsmalereien verziert, 1648 aber bereits zugemauert.

kenhöhe im Kreuzgang. Unmittelbar darüber vorgefundene Balkenlöcher gehören zur ehemaligen Deckenkonstruktion. Auf den Balken lagen Bodenbretter, wie die darunter verfärbte, darüber verrusste Wandfläche und eine saubere horizontale Trennlinie zwischen den beiden im Verlaufe der Zeit unterschiedlich beeinflussten Oberflächen erkennen liessen. Der Gang (?) vor der Westwand des Plantaturmes muss demnach zweigeschossig gewesen sein. Die Balkenlöcher in der Nordwand des nördlichen Kreuzgangarmes liegen nicht auf derselben Höhe wie jene an der Nordwand des nördlichen Kreuzgangflügels, sondern etwas tiefer: UK (Unterkante) der Balkenlöcher in der Plantaturm-Westwand entspricht ihrer OK (Oberkante).

4. Doppelkapelle St. Ulrich und Nikolaus, Bauuntersuchung am Äusseren, Ausgrabung in der Ulrichskapelle

Vorgängig der Aussenrestaurierung wird eine Bauuntersuchung durchgeführt, über deren erste Ergebnisse schon im letzten Jahr-

resbericht geschrieben wurde. Im vergangenen Jahr ging es vor allem darum, den frühromanischen Baubestand, besonders Verputz und Fenster, zu untersuchen, ohne den barocken Aussenputz zu verletzen. Der steile Dachstuhl enthält Hölzer mit dem Fälldatum 1517.

Neue Ergebnisse der Innen-Untersuchung: Die frühromanische Niklauskapelle hatte zu beiden Seiten der Apsis je eine Wandnische, die als Apsidiole mit vorstehender Fensterbankplatte und mit schlankem Scheitelfenster ausgebildet war. Dass die Anordnung halbrunder Nischen in der Ostwand des Saalraumes zuseiten der gross wirkenden Apsis mit der traditionellen,

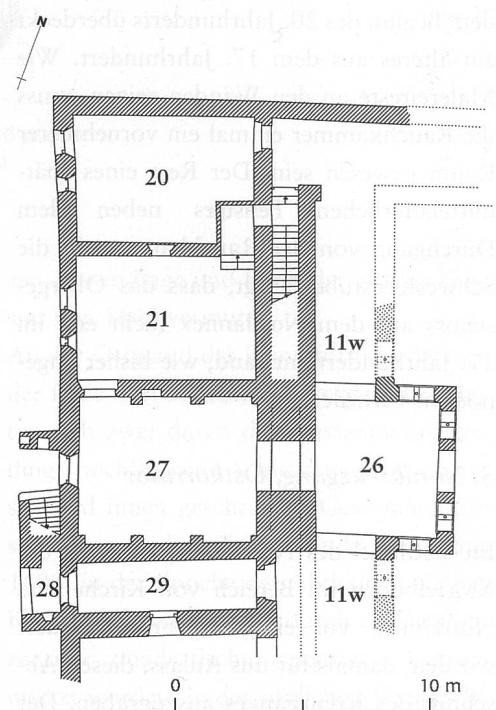


Abb. 4: Müstair, Kloster St. Johann. Frühromanischer Westtrakt, Ausschnitt: Die ältere Bauetappe der Ulrichskapelle - noch ohne Chor - stellt sich als Ausweitung im Kreuzgang dar. Mst. 1:300.

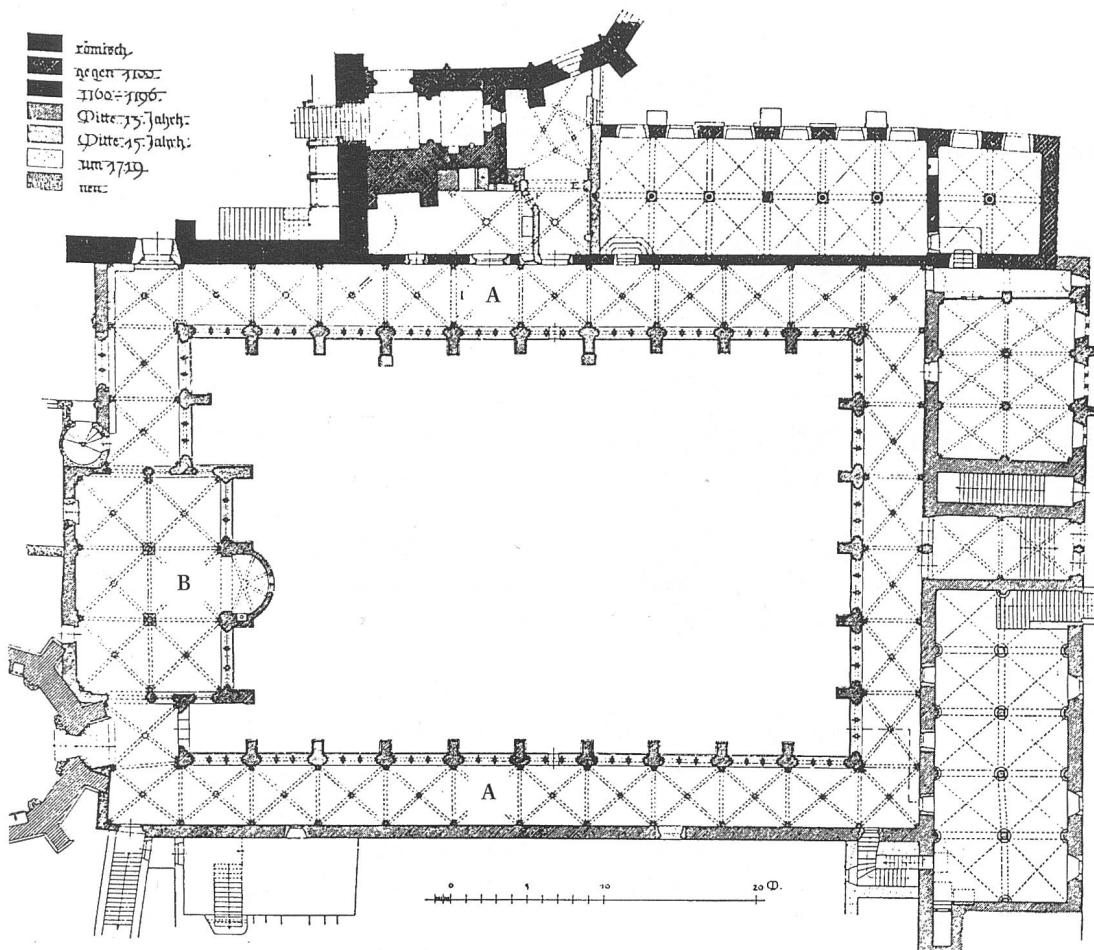


Abb. 5: Trier, Dom.
Der Kreuzgang (A) führt durch
eine zweischiffige Halle (B).
nach: Franz Ronig, Der Dom
zu Trier (Die Blauen Bücher),
Königstein im Taunus: Karl
Robert Langewiesche Nachfolger
Hans Köster, 1982, S. 15.
Mst. 1:500.

schliesslich ja auch von der Klosterkirche vertretenen Lösung des Dreiapsidensaals zusammenhängt, kann man vermuten.

Als ältester Teil der Doppelkapelle erwies sich das Schiff der Ulrichskapelle. Es war zunächst flach gedeckt und besass in der West- und in der Ostwand auf der Achse je ein kleines und zwei grössere Rundbogenporte, durch die der Kreuzgang führte, im Westen der Seitenwände. Die Mauerwinkel der beiden Ost-Ecken des Raumes sind gegen die Klosterkirche hin, aber auch nach Norden und Süden je von einer nachträglich vermauerten Bifore durchbrochen. Zwar wissen wir nicht, wie die hofseitige Begrenzung des vierseitigen Ganges im 11. Jahrhundert ausgebildet war, aber man

kann sich vorstellen, dass die Biforen als Varianten oder als Fortsetzung die Lichtöffnungen der inneren Gangmauer weiterführten, das Schiff der Ulrichskapelle - das ja noch kein Chörlein besass, sondern sich gegen den Innenhof öffnete - wie eine Ausweitung des Corridores (des späteren Kreuzgangs) wirkte. Ein jüngeres, gotisches Beispiel, das der Vorstellung helfen kann, ist die Pauluskapelle mit aufgesetztem Kapelsaal am Westflügel des Kreuzganges neben dem Trierer Dom. Ein Obergeschoss war gewiss von Anfang an geplant. Wie es aber ausgesehen hätte und wozu es diente, wissen wir nicht.

Kurze Zeit nach der Errichtung (1035) dieses ersten Gebäudes mit quadratischem



Abb. 6: Müstair, Kloster St. Johann. Inhalt des Altar-sepulcrums in der Niklaus-kapelle: Noppenglas, darin Reliquien in rotem Leinen eingebunden, drei Weih-rauchkügelchen, zwei Au-thentiken und die Abschrift der Weiheurkunde von Fr. Stephanus (Tschuggli) von 1512, der auch den Wachs-deckel mit seinem Siegel versah.

Grundriss, zwei kleineren Rundbogentoren im Westen und Osten und zwei grösseren, Gang-breiten vor der Westwand, mit vier Biforen und mit flacher Balken-Bretter-Decke entschied sich der Bauherr für einen anderen Plan: Spätestens jetzt sollte das Obergeschoss als Kapelle mit einem Chörlein errichtet werden, und für dieses brauchte er einen Unterbau. Er stellte zwei starke Pfeiler unter die Chor-Ostecken, und schloss sie mit je einem Bogen an den älteren Gebäudeteil an, dessen östliche Biforen zur Hälfte zugemauert wurden, um die Bogen aufnehmen zu können. Die drei Bogenöffnungen sind mit eingestellten Füllwänden verschlossen, was wohl von Anfang an so vorgesehen war; dass zuerst die östlichen Eckpfeiler, dann die Füllwände erstellt wurden, dürfte auf technische Überlegungen zurückzuführen sein. Dafür spricht u. a. die Tatsache, dass über dem Ulrichs-Chörlein von Anfang an eine Kuppel ge-

baut wurde und dass sich vom Aussenputz der Ulrichskapelle in den Fugen zwischen Bogengewänden und Füllwänden nirgends Reste nachweisen liessen. Bischof Thietmar (1040-1070), hat nach der Weiheinschrift im originalen Innenputz der Apsis am 9. Juni eines unbekannten Jahres die Niklaus-kapelle geweiht zu Ehren des Heiligen Kreuzes, Mariae, des Nikolaus von Myra und der beiden Salzburger Heiligen Rupert und Erentrud, deren Reliquien im Sepulchrum deponiert wurden. Nichts lässt darauf schliessen, dass er gleichzeitig auch eine Ulrichskapelle weihte.

Am vergangenen Verenatag, dem 1. September, wurde im Beisein von P. Columban Züger OSB das Sepulchrum des Altares geöffnet. In einem Reliquienglas, das mit einem Wachsdeckel verschlossen war und das Siegel des Churer Weihbischofs Stephan Tschuggli (bezeugt 1501 bis 1538) trug, fanden sich unter anderem die Authentiken, kleine Pergamentstreifen mit Namensaufschrift, der Reliquien von Sankt Nikolaus und der heiligen Erentrudis. Beide stammen nach der Schrift aus dem 11. Jahrhundert und sind offenbar bei der Neuweihe der Niklaus- und der Ulrichskapelle durch den Weihbischof Stephan Bellinensis (Belinas, Byzacena, Nordafrika) im neuen Reliquiengefäß wieder eingeschlossen worden.

Die Ausgrabung in der Ulrichskapelle ist im Gang. Unter dem bisherigen neuzeitlichen Mörtelboden liegen im Ostteil des Kapellenschiffes geostete Bestattungen. Wo er nicht durch die Bestattungen gestört ist, zeigt sich überall der Fussboden des karolingischen Pfalzgebäudes mit seinem soliden Steinbett. Dieser Boden ist stellenweise nachträglich ausgeflickt und in Senkungen mit einer Steinlage aufgefüllt worden. In diesem zweiten Zustand geht er über die

Ausbruchsgrube der karolingischen Nordmauer und an die nördliche Schiffmauer der Ulrichskapelle. Offensichtlich ist die Ulrichskapelle unmittelbare Nachfolgerin des grossen karolingischen Pfalzgebäudes, dessen Fussboden, soweit möglich, im Neubau wiederverwendet wurde.

5. Ecke Nordtrakt-Westtrakt, künftiges Archiv

Die recht arbeitsintensive Untersuchung ist schon mehrfach wegen dringenderer Arbeit unterbrochen worden, so auch diesmal: Der neue Verwalter wollte seinen künftigen Arbeitsraum erneuern.

Im Jahresbericht 1997 habe ich die Entstehungs-Abfolge der Umfassungsmauern des "turmartigen" (Zemp) Gebäudes mit den drei übereinander liegenden Räumen 19 (gepflasterter Keller), 88 und 142 (im 17. Jahrhundert tonnengewölbte Räume) dargelegt. Der im Grundriss trapezförmige Bau bezieht auf drei Seiten ältere Mauern ein: im Süden die Nordflanke des doppelgeschossigen Flankengebäudes von 1035 mit den beiden übereinander liegenden grossen Sälen neben dem Wohnturm, im Osten die Westbegrenzung des romanischen Konvent-Traktes aus dem 12. Jahrhundert und im Norden die daran anstossende Klostermauer.

Wir sind weitergekommen: Anfänglich stand die Nordfassade des frühromanischen (1035) doppelgeschossigen Saalgebäudes frei. An ihrem Westende führte im ersten Stockwerk eine Türe ins Freie (auf eine Treppe? auf einen Laubengang? mit Abortanlage? - das wissen wir noch nicht). Ein Höflein wurde geschaffen, indem das Kloster im 12. Jahrhundert den Konvent-Trakt und wohl bald danach die Klostermauer errichtete. 1373 ist das Höflein



überbaut worden: Im Erdgeschoss entstand ein Keller, im ersten Stock ein Raum, der auch als Durchgang diente. Nach einem Umbau im Jahre 1405, den wir wiederum dank datierter Hölzer kennen, bekam der zweigeschossige Bau ein weiteres Geschoss: Der unter Äbtissin Angelina Planta (1478-1509) erhöhte Nordtrakt griff nun auch über das Eckgebäude.

Untersucht wurde im vergangenen Jahr auch der westlichste Raumabschnitt (86) im nördlichen Konventtrakt. Es ist ein mit einer Bohlenwand abgetrenntes Gänglein, das von den Räumen 88 und 89 her, aber auch aus der Wohnung der Äbtissin Barbara von Castelmur den Zugang zum Garten ermöglichte. Sein heutiges Bodenniveau entspricht dem des spätgotischen Castelmur-Zimmers, die romanische Bodenhöhe lag tiefer. Deshalb muss man aus dem frühromanischen Raum 89 (Saalgebäude, oberes Geschoss) und aus dem in gotischer Zeit entstandenen Raum 88 je über einige Stufen in den Gang 86 hinaufsteigen. Neben der gartenseitigen Türe wurde der Fassade in der Barockzeit ein Abort angehängt.

Abb. 7: Müstair, Kloster St. Johann. Übersicht über die Grabung im Schiff der Ulrichskapelle gegen Osten: Frühromanische bis spätmittelalterliche Gräber, im Vordergrund die karolingische Bodenrollierung, im Ostteil noch von Trampelschichten überdeckt, am linken Bildrand Reste der karolingischen Nordtraktmauer, in der Bildmitte der Profilsteg.

6. Westtrakt, Raum 97, Büro des Klosterverwalters, Bauuntersuchung

Die Absicht, eine zugemauerte Türe hinter dem neuzeitlichen Wandtäfer wieder zu öffnen, eine andere zu vermauern, die Fenster zu ersetzen, den Kachelofen abzubrechen, einen Parkettboden zu verlegen usw. bedingte eine gründliche Bauuntersuchung, die sich dann auch gelohnt hat.

Zunächst wurde festgestellt, dass grössere Teile der Ostmauer des Raumes noch vom frühromanischen südlichen Saalgebäude neben dem Wohnturm (dem Pendant zum nördlichen, von dem oben [5.] die Rede war) von 1035 herrühren. Alle übrigen Mauern mit Ausnahme der Westmauer im 1. Geschoss stammen aus der Zeit der Äbtissin Angelina Planta und sind im Zusammenhang zu sehen mit dem plantazeitlichen Ausbau der Südwestecke des nördlichen Kreuzgangvierecks, bzw. der angrenzenden Bauten. Im Erdgeschoss unter Raum 97 wurde eine gewölbte Küche mit

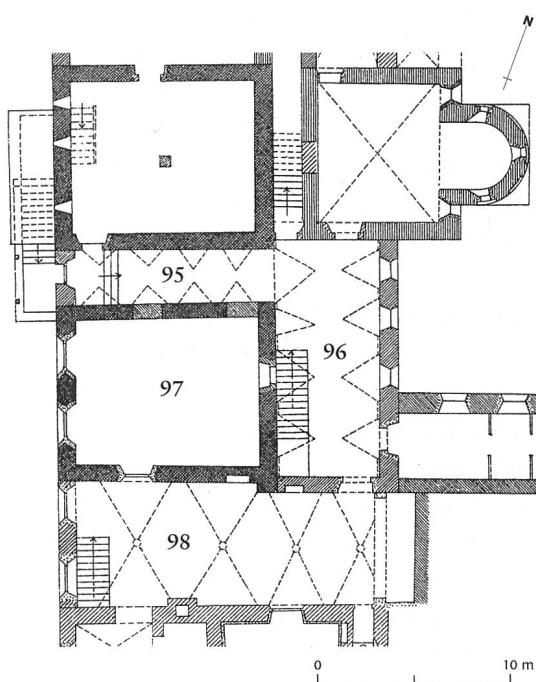
grossem Kaminhut an der Ostwand eingebaut, der ins Obergeschoss hinaufreichte. Dem Herd gegenüber lag in der Westwand eine breite Türe. Raum 97 im Obergeschoss, der offenbar zwei Fenster mit Rauhwackerrahmen gegen den Wirtschaftshof besass, wurde als Zimmer mit Bohlenwänden in Balkenrahmen eingerichtet, der östlichste Teil mit der Kaminhut-Spitze wurde durch die Bohlenwand des Zimmers abgetrennt, die später, wohl mit Rücksicht auf die Einrichtung eines Heizofens, einen gemauerten Sockel bekam. Im 17. Jahrhundert entstand die heutige gemauerte Nordwand des Raumes, der im Süden an die weite, jetzt kreuzgratgewölbte (heutige) Halle grenzte, im Norden und Westen von Gängen mit Stichkappen-Tonnen umgeben wurde. Raum 97 scheint bis ins 18. Jahrhundert eine Holzauskleidung besessen zu haben. Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts bekam er eine neue, mit Stuckrahmen betonte Decke und wohl auch den blauen Kachelofen. Weitere Umbauten - unter anderem die Absenkung des Bodens um ca. 50 cm, wodurch das Gewölbe im Erdgeschossraum (ehemals Küche) zerstört wurde - folgten in der zweiten Hälfte des 19. und in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts.

H. R. Sennhauser

7. Kälberwiese, Leitungsgraben

Neue Duschen- und WC-Anlagen erforderten eine Kanalisationsleitung, die in die Kälberwiese nördlich des Personaltraktes gelegt wurde. Die Profile der Leitungsgräben konnten mit denjenigen aus den Grabenprofilen von 1973, 1980 und 1986 sowie mit den Untersuchungsergebnissen in der Kälberwiese 1995 stratigraphisch korrielt werden.

Abb. 8: Müstair, Kloster St. Johann. Ausschnitt aus dem Westtrakt: Das Verwalterbüro 97 im 1. OG, umgeben von den Gängen 95, 96 und 98. Mst. 1:400.



III. Bearbeitungen

Marmorsteine: Die Grabungen und Bauuntersuchungen im Plantaturm haben eine grosse Anzahl neuer "Flechtwerksteine" zum Vorschein gebracht. Diese wurden alle von Werner Peter gezeichnet. Mehrere Stücke konnten zusammengefügt, andere aus dem geometrischen Muster des Dekors zeichnerisch ergänzt werden.

Archäobiologische Analysen: Die über Jahre gesammelten Erdproben werden geschlämmt und vom Labor für Archäobotanik an der Universität Basel untersucht (Dr. Christoph Brombacher). Zeit und Finanzen beschränken uns auf vorromanische Proben.

Eine anthropologische Dissertation über die Gräber von Müstair (Gerhard Hotz) und eine Lizentiatsarbeit über die Kleinfunde aus den Grabungen im Oberen Garten (Adriano Boschetti) sind abgeschlossen. Eine Lizentiatsarbeit über die Öfen im Kloster (Lucia Tonezzer) ist in Arbeit.

Die Untersuchungen der EMPA (Walter Fasnacht) an Schlacken- und Metallfunden erwiesen erstaunlicherweise einen hohen Anteil an Glockenbronze. Die Ergebnisse müssen im Zusammenhang mit den Grabungen interpretiert werden.

Karolingische Fenstergläser: Am Kolloquium in Lucca (23.-25.9.1999) mit dem Titel "Il colore nel Medioevo - la vetrata in Occidente nel IV al'XI secolo" hat Jürg Goll die karolingischen Fenstergläser aus den Grabungen in Sion Sous-le-scex und Müstair vorgestellt. Im Verlaufe des Kongresses hat sich herausgestellt, dass die Funde aus Sion aus dem 6./7. Jh. das fehlende Bindeglied zwischen den spätantiken Fenstergläsern und den karolingischen darstellt. Die Müstairer Funde gehören europaweit zu den

wichtigsten und grössten Komplexen, nebst San Vincenzo al Volturno, Paderborn, Jar- row und Rouen. Aus ihnen ist ein Stilwandel von den frühen, streng geometrischen Ornamenten zu freieren, kleinteiligen Mu- stern zu beobachten. Ein Aktenband ist in Vorbereitung; der Text dazu liegt vor.

Prof. Sennhauser hat am 11.9.1999 am Calven-Kolloquium in Glurns über die Bauten der Äbtissin Angelina Planta und das plantazeitliche Kloster referiert.

Soeben ist ein Vortrag von Prof. Sennhauser zur Gründungszeit und Karlstradition des Klosters in den Akten des Kolloquiums von Goldrain 1998 zum Thema "König, Kirche, Adel" erschienen.

Die Fundlisten, die Positionsnummernverzeichnisse von 1969-1990 und sämtliche Dendroberichte wurden auf Computer übertragen, was den Umgang mit dem umfangreichen Datenmaterial enorm erleichtert.

Roland Böhmer hat das von Jürg Goll initiierte und begleitete Inventar des beweglichen Kulturgutes im Kloster St. Johann abgeschlossen. Die umfangreiche Arbeit liegt in wenigen ausgedruckten Exemplaren vor und kann als Computerdatei eingesehen werden.

Jürg Goll